

Paibacher



Beitung.

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7,50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6,50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insetionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere der Zeile 5 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofgasse 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Des h. Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer am Donnerstag den 30. Juni.

Mit 1. Juli

beginnt ein neues Abonnement auf die

Paibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

Für die Versendung mittelst Post:

ganzjährig	15 fl. — kr.
halbjährig	7 „ 50 „
vierteljährig	3 „ 75 „
monatlich	1 „ 25 „

Für Laibach:

ganzjährig	11 fl. — kr.
halbjährig	5 „ 50 „
vierteljährig	2 „ 75 „
monatlich	— „ 92 „

Für die Zustellung ins Haus per Jahr 1 fl.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 9. Mai d. J. die Agnes Medeczky von Medecz zur Ehrenname des k. k. adelig-weltlichen Damenstiftes Maria-Schul in Brünn allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Finanzminister hat den Finanz-Obercommissär Adalbert Hampejs zum Finanzrath für den Bereich der Finanzdirection in Klagenfurt ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

König Milan in Wien.

König Milan von Serbien ist schon seit langer Zeit ein alljährlich wiederkehrender Gast auf österreichischem Boden. Er wird der ihm liebgewordenen Geselligkeit gemäß auch in diesem Jahre einige Zeit in einem österreichischen Erholungsplatze verweilen. Samstag traf der König auf seiner Badereise in Wien ein, woselbst er als Gast Sr. Majestät in der Hofburg Aufenthalt nahm. Das Erscheinen Milans in Wien

Feuilleton.

Complimente.

„Aber, gnädige Frau,“ sagte mir neulich der enthusiastische Dr. A., „wie können Sie Frau von * nur hübsch finden? Sie sind ja tausendmal schöner.“ — „Wissen Sie, Doctor,“ erwiderte ich, „was ich an Ihnen am meisten bewundere?“ — „Nun, was?“ fragte er halb neugierig und schon halb geschmeichelt. „Das Kopfrechnen.“ Er wandte sich mit einigem Bedruss ab und ließ mich mit seinen faden Complimenten in Ruhe.

Complimente sind fade, das werden mir meine Leserinnen, besonders die hübschen und geistvollen, willig zugestehen. Sie sind langweilig, wenn sie aufrichtig gemeint sind, und widerwärtig, wenn sie bloß als fagon de parler gebraucht werden, um das Gespräch in Fluss zu erhalten. Nun glauben wir in den seltensten Fällen an die Aufrichtigkeit der Complimente. Wahre Bewunderung, sagen wir uns, ist stumm. Auch ist eine Controle der Aufrichtigkeit ausgeschlossen, da doch derselbe Mann, der uns schön und liebenswürdig nennt, gewiss nichts davon merken ließe, wenn er uns hässlich oder abstoßend fände.

Daher kommt es, daß uns fast bei jedem Complimente, das uns unvermittelt ins Gesicht fliegt, die Lust anwandelt, es als wertlos zurückzustellen. Die Antwort, die uns auf der Zunge liegt, ist meist die: „Sie können ja nichts anderes sagen.“ Oder: „Das

wäre auch diesmal vielleicht als ein fast selbstverständliches, weil schon seit längerer Zeit wiederkehrendes Ereignis aufgefaßt worden, wenn nicht mittlerweile in Belgrad ein Wechsel in der Regierung vollzogen worden, wenn nicht kurz vorher Ristić an die Spitze des serbischen Cabinets getreten wäre. Dieser Umstand hat der Reise des serbischen Monarchen nach Oesterreich einen speciellen Charakter geliehen und sie zum Gegenstande einer besonderen und sehr intensiven publicistischen Beleuchtung gemacht.

Wir denken jedoch, auffallend wäre es gewesen und würde viel mehr zu Commentaren und politischen Deductionen herausfordern, wenn König Milan, dessen freundschaftliche Gesinnungen für unsere Monarchie nicht bezweifelt werden können, die Reise unterlassen, wenn er einen Boden gemieden hätte, von dem er stets nur mit angenehmen Eindrücken geschieden ist. In einem solchen Entschlusse würde ohne Zweifel weit mehr ein Moment enthalten sein, welches eine Erklärung erheischen würde. Es würde sicherlich zur Annahme verleiten, daß der Regierungswechsel in Belgrad irgend einer tieferen Stimmung des Königs selbst entsprungen sei, welche in den Beziehungen zu unserer Monarchie ihren Grund hätte. Aber indem der König seiner bisherigen Gewohnheit gemäß das gastfreundliche Territorium unseres Reiches aufsucht, indem er in seinen persönlichen Verhältnissen zu unserem Reiche eine Aenderung nicht eintreten läßt, darf in jedem Falle auf seiner Seite der Wille wahrgenommen werden, jene Beziehungen vor eventuellen Erschütterungen zu bewahren, welche er selbst persönlich geknüpft hat und welche in König Milan einen treuen Pfleger besessen haben.

So wenig Auffälliges und Unerwartetes man deshalb in der diesmaligen Reise des uns benachbarten Fürsten erblicken kann, so wird man indessen doch mit Befriedigung die Thatfache gelten lassen, daß durch die Ankunft Milans diesem sowohl als unseren Staatsmännern die Gelegenheit geboten ist, die durch die Berufung des Herrn Ristić geänderte Situation in Serbien vertrauensvoll und dem Charakter der bisherigen Beziehungen gemäß zur Erörterung zu bringen. Persönlicher Gedankenaustausch befördert wesentlich das Bestreben nach Aufhellung und sichert dem Bemühen einen viel besseren Erfolg. Möglicherweise wird bei einem ähnlichen Austausch jener Ideen, welche sich durch die neue politische Situation in Belgrad von selbst aufdrängen, bewiesen, daß jene vielfachen Erklärungen des Herrn Ristić, welche in den letzten Tagen in den Organen des neuen serbischen Cabinetschefs er-

schiene sind, auf einer festeren Unterlage beruhen, als der momentanen politischen Zwangslage der neuen Regierung. Verkündet doch Herr Ristić selbst, daß materielle und freundschaftliche Interessen die Freundschaft mit Oesterreich-Ungarn für Serbien zur Nothwendigkeit machen.

Insofern König Milan durch die Verhältnisse seines Landes, durch die Stellung der einzelnen Parteiführer und seiner Politiker sich zu einem Wechsel seines Ministeriums veranlaßt gesehen hat, kann es nicht unsere Sache sein, hierüber bessere Meinungen zu vertreten. Wir haben schon diesbezüglich betont, unsere Monarchie sei zu sehr von der Achtung für die Unabhängigkeit der ihr befreundeten kleineren Staaten erfüllt, um deren innere Entwicklung nach anderen Gesichtspunkten zu beurtheilen, als nach den Verhältnissen und Nothwendigkeiten dieser Länder selbst. König Milan war und ist allein berechtigt und berufen zu entscheiden, welches Regierungssystem jenen schweren Pflichten am meisten entspricht, welche er als Monarch im Interesse seines Staates zu erfüllen hat. Haben diese die Demission des Herrn Garasanin unabwendbar gemacht, und sah der König in der Bildung des Cabinets Ristić das richtige Mittel, um politische Schwierigkeiten und Conflict im Lande zu ebnet, so sind wir nicht befugt, das größere oder geringere Maß der Sympathien für das eine oder das andere System zum Ausdruck zu bringen. Was indessen nicht an den inneren Verhältnissen des Landes allein beurtheilt werden kann, und wofür noch andere Rücksichten maßgebend sein müssen, das ist die Politik Serbiens nach außen, das ist die fernere Gestaltung der Beziehungen dieses Landes zu der Monarchie, welche eine lange Reihe von Jahren hindurch und unbeirrt durch die Ereignisse reichliche Beweise der Freundschaft für Serbien geboten und ihren innigen Antheil an dem Gedeihen und dem Erstarken des serbischen Königreiches bewährt hat.

Nach dieser Hinsicht kommen die realen Interessen Serbiens, kommen aber auch jene unserer Monarchie in Betracht, und hier hört die alleinige Geltung der inneren Parteiverhältnisse auf. Hier sind dieselben wichtigen und für die Wohlfahrt Serbiens sehr bestimmenden Bedingungen unterworfen, und wir zweifeln auch gar nicht, daß, wenn diese in Belgrad stets und ernsthaft in Erwägung gezogen werden, das Land, was seine Beziehungen zu unserer Monarchie betrifft, nur jene Bahnen wandeln kann, welche ihm bisher sein eigener Vortheil vorgeschrieben hat, jene Bahnen, auf denen es, dem Zeugnisse der Geschichte gemäß, seine wesentlichsten Errungenschaften gefunden hat. Allerdings

sagen Sie jeder. Man antwortet aber nur ein- oder zweimal so, denn die Erfahrung lehrt, daß es nutzlos ist. Der Betreffende erschöpft sich gewöhnlich in Vertheuerungen darüber, wie ernst und aufrichtig seine Bewunderung gemeint sei. Man bekommt dann dieselben Complimente, die man in frischem Zustande nicht goutieren wollte, aufgewärmt mit Sauce und Garnierung zu kosten, was sie gewiss nicht besser macht.

Was uns an Complimenten am meisten verdrießt, das ist der Gedanke daran, daß man uns offenbar den schlechten Geschmack zumuthet, nur an demjenigen, was unsere kleine Person betrifft, ein Interesse zu nehmen. „Wissen Sie denn nichts Besseres zu reden?“ möchte man in solchem Falle sagen, oder, wenn man weniger grob sein will: „Halten Sie mich wirklich für eine solche Gans, daß man mit mir nichts Besseres reden kann?“ Kurz, die complimentarische Conversation hat in der Regel etwas Verlegendes.

Sie ist aber auch drückend. Sich loben hören, ist an sich nichts Unangenehmes, sowie ein gewisses Ritzen von angenehmer Hand — bei zufälliger Berührung — Heiterkeit und unter Umständen noch mehr erregt. Aber wie das Ritzen unangenehm wird, wenn es mit plumper Absicht und lästiger Ausdauer geübt wird, so wird das Lob unerträglich, wenn man uns dasselbe allzu reichlich und ostentativ an den Hals wirft. Der Gescheiteste macht ein dummes Gesicht dabei, der Gewandteste weiß oft nicht, wie er sich zu benehmen hat, der Abgehärtetste wird roth, und der Witzigste kommt in Verlegenheit bei der Wahl, ob er durch eine An-

nahme des Lobes als eingebildet, durch eine Ablehnung als affectirt oder durch eine nichtsagende Phrase als einfältig erscheinen soll. Dingelstedt half sich durch Selbstironie, als ihn ein Bewunderer mit Lob überschüttete und dann einhaltend sagte: „Doch ich will Ihnen keine Complimente machen.“ — „O, fahren Sie doch um Gotteswillen fort, lieber Freund,“ erwiderte er, „Sie wissen gar nicht, was ich an Lob vertragen kann.“ Doch wem fallen so glückliche Worte ein? Und konnte sie auch Dingelstedt mehr als einmal sagen?

Mich erfaßt immer ein tiefes Mitleid, wenn ich einen Helden des Tages — oder des Abends — nach einem gelungenen Drama oder einer berausenden Clavierpièce von den Scharen der Lobpreisler umringt sehe. — „Herrlich! — Entzückend! — Göttlich! — Ich schwelge noch! — O, Sie Gottbegnadeter! — Daß solche Momente nicht ewig währen! — Sie sind ein Riese! Ein Koloss! Eine Pyramide!“ Was soll der arme Halbgott erwidern? Und die Albenus und die Fächer, die da zum „Einschreiben“ gereicht werden, und die erlesenen Photographien und die verzückten Blicke und die Seufzer! O, du armer Rubinsteiner!

Ich glaube in der That, daß Lob wie Rache nur als kaltes Gericht schmeckt. Heiß aufgetragen ist es abscheulich, außer wenn es sich als impulsive Massenaufregung, wie: Händeklatschen, Zuruf, Fußstampa und Blumenregen manifestiert. Von vielen ohne Verabredung instinctiv gesendet, erscheint Beifall und Be-

bleibt es schließlich Serbien überlassen, seine Interessen nach seinem Gutdünken zu vertreten, aber von der bisherigen Politik König Wilans und von seiner bisher reichlich bewiesenen Fürsorge für die Entwicklung und die materielle Lage seines Landes kann gewiß vorausgesetzt werden, daß die richtigen Wege hierzu nicht aufgegeben werden. Wird ja auch der König Milan bei der freundschaftlichen Berührung, welche sich durch seine Ankunft in Wien mit den maßgebendsten Factoren unserer Monarchie von selbst ergeben wird, zu der übrigens selbstverständlichen Erkenntnis gelangen, daß in Wien die vollste Bereitwilligkeit vorherrscht, allen Interessen Serbiens nach wie vor entgegenzukommen, wobei allerdings vorausgesetzt werden muß, daß auch auf serbischer Seite das volle Verständnis für unsere Interessen und das Eingehen in unsere loyalen, dem Wohle beider Theile aufrichtig entsprechende Politik befestigt wird.

Verkehr der Staatsbahnen mit Triest über Divača-Herpelje.

Nach Art. 7 des Gesetzes vom 1. Juni 1883 über den Bau der Staatsbahn Herpelje-Triest ist die Regierung beauftragt, behufs Verbindung des Betriebes der durch die Südbahnstrecke Divača-Kaibach getrennten Linien des westlichen Staatsbahnnetzes mit der Südbahn-Gesellschaft ein Uebereinkommen zu treffen, durch welches der Staats-Eisenbahnverwaltung das Recht eingeräumt wird, unter freier Feststellung der Tarife ganze Züge oder einzelne Wagen im Durchgangsverkehr über die genannte Südbahnstrecke gegen Entrichtung einer fixen Entschädigung (Bahngeld) zu befördern oder befördern zu lassen. Zum Zwecke des abzuschließenden Uebereinkommens war angesichts der schwierigen Betriebsverhältnisse der mitzubewältigenden Karststrecke aus ökonomischen und Sicherheitsrücksichten zunächst die dem Publicum genau die gleichen Vorteile wie der selbstständige Mitbetrieb gewährende Durchgangsbeförderung der einzelnen Güterwagen durch die Zugkraft der Südbahn ins Auge zu fassen. Die in dieser Hinsicht eingeleiteten Unterhandlungen gestalteten sich dadurch besonders schwierig, daß das der Staats-Eisenbahnverwaltung in Gemäßheit der gesetzlichen Anordnung zu wählende freie Tarifierungsrecht schon vermöge der Durchrechnung der Staatsbahntarife auf der Péage-Strecke Kaibach-Divača in den eigenen Verkehrsrelationen eine ziemlich weitgehende Verschiebung der Verkehrs- und Konkurrenzverhältnisse der beiderseitigen Bahnnetze zur nothwendigen Folge hat.

Ungeachtet der hiedurch bedingten Erweiterung des Verhandlungsgegenstandes auf die unter den neuen Voraussetzungen zu regelnden Verkehrsbeziehungen der beiden Bahnnetze und auf die damit zusammenhängende Umarbeitung der einschlägigen Detailbestimmungen und Gemeinschaftstarife ist es dem beiderseits betheiligten Entgegenkommen gelungen, die Unterhandlungen nunmehr derart zum Abschlusse zu bringen, daß die Genehmigung der getroffenen Vereinbarungen durch den Handelsminister unmittelbar bevorsteht. Hiedurch ist namentlich der wichtige Vortheil erreicht, daß die anfangs Juli zu gewärtigende Betriebsöffnung der Staatsbahn Triest-Herpelje schon unter vollständig geregelten Tarif- und Verkehrsverhältnissen erfolgt und dabei die durch die Anwendung des Staatsbahntarifs eintretenden Tarifermäßigungen sowohl in dem ausschließlich von den Staatsbahnen abhängigen, als in dem von denselben concurrenzirten Verkehrsgebiete sofort ihre Wirkung äußern.

Da gleichzeitig auch die Verbindung des Triester Staatsbahnhofs bei St. Andrea mittelst der Rivaabahn zum Südbahnhof in Triest dem öffentlichen Verkehr

übergeben wird, in welcher Relation die Staatsbahntarife gleichfalls vom Aufgabsorte durchgerechnet werden, ist auch dafür gesorgt, daß die Benützung beider Bahnhöfe gleichwie der Lagerhäuser am neuen Hafen zur Auf- und Abgabe der mittels der neuen Staatsbahnlinie beförderten Güter anstandslos stattfinden kann.

Politische Uebersicht.

(Eröffnung der Bahn Triest-Herpelje.) Zu Beginn des nächsten Monats wird ein lang gehegter und wiederholt ausgesprochener Wunsch der gesamten Bevölkerung Triests in Erfüllung gehen. Dieser erste Seehandelsplatz der Monarchie wird eine zweite Eisenbahnverbindung mit dem Centrum des Staates erhalten und aller Vortheile derselben theilhaftig werden, da es dem Handelsministerium gelungen ist, ungeachtet aller Hindernisse und Schwierigkeiten einen Péage-Vertrag mit der Südbahn zustande zu bringen und damit dem Frachtenverkehr des Hafensplatzes mit dem Binnenlande mannigfache und namhafte Tarifermäßigungen zu sichern. Am 5. Juli wird die Staatsbahnstrecke Triest-Herpelje dem öffentlichen Verkehr übergeben und damit jener Schienenweg eröffnet werden, welcher durch Mitbenützung der Südbahnstrecke Kaibach-Divača die Verbindung des westlichen Staatsbahnnetzes mit der Istrianer Linie und mit dem Emporium an der Adria herstellt. Für die Bewohner des letzteren ist dies ein Tag von hoher Bedeutung, welcher als Anfangsmoment jenes großen Umschwunges betrachtet werden kann, der sich in kurzem durch die neue Ausrüstung des Triester Hafens und durch die Einbeziehung desselben in das allgemeine Zollgebiet vollziehen und dieser Stadt einen weiteren Aufschwung verleihen wird. Dieser wird namentlich dann nicht ausbleiben, wenn die Bevölkerung und insbesondere die Kaufmannschaft von Triest dem Werk, welches der Staat im Interesse des Platzes vollführt, das richtige Verständnis entgegenbringt. Zur Eröffnung der neuen Bahn wird sich, wie wir hören, der Herr Handelsminister Marquis Vacquhem nach Triest begeben, um an dem feierlichen Acte theilzunehmen. Es ist selbstverständlich, daß er seine Anwesenheit in Triest auch dazu benützen wird, um die Hafenbauten zu besichtigen und überhaupt, da er sich das erstemal seit Beginn seiner Amtsführung als Minister dort befinden wird, alle in seinen Ressort einschlägigen Einrichtungen in Augenschein zu nehmen. Von Triest wird der Herr Handelsminister nach Pola gehen, um dem Stapellauf des Thurmsschiffes „Kronprinz Rudolf“ beizuwohnen. Von dort wird er seine Rückreise unmittelbar nach Wien antreten.

(Zur Reform des Hausierwesens.) Der zwischen den Ministerien des Handels, der Justiz und der Finanzen bereits vereinbarte Entwurf eines neuen Hausiergesetzes wurde nunmehr den politischen Behörden zur Aeußerung übergeben. Die betreffenden Gutachten sind zum größten Theile bereits eingelangt und lauten fast ausnahmslos für die Grundsätze des Gesetzesentwurfes günstig. Die Behörden befürworten namentlich die möglichste Einschränkung des Hausierhandels überhaupt und in den größeren Städten insbesondere, dann die absolute Nichtgestattung des Hausierens mit Uhren und Pretiosen und strengste Ueberwachung der Lizenzen. Die diesbezüglich eingeleiteten Verhandlungen mit Ungarn dauern jedoch noch fort. Wie verlautet, bereiten hiebei die Fragen der Reciprocität für die beiderseitigen Staatsbürger einige Schwierigkeiten.

(Inspektionsreise des Unterrichtsministers.) Der Unterrichtsminister Dr. von Gautsch nahm Samstag die Inspection des Städtischen Gymnasiums in Kremsmünster vor und reiste um 3 Uhr über Linz nach Wien zurück.

(Böhmen.) Bei den Smichower Gemeinderaths- wahlen siegten auch im zweiten Wahlkörper die Compromiss-Candidaten, und zwar mit überwältigender Majorität. Es wurden 157 Stimmen abgegeben, von welchen die jugoslawischen Candidaten nur 22 bis 60 Stimmen auf sich vereinigten.

(Post- und Telegraphenwesen Ungarns.) Die Vereinigung der Leitung des Post- und Telegraphenwesens, welche der königlich ungarische Communicationsminister Baross initiierte, ist vom Ministerrathe acceptiert worden. Nach Herablangen der königlichen Ermächtigung sollen die Vollzugs- vorchriften sofort publiciert werden und die factische Vereinigung zur Durchführung gelangen. Durch diese Maßregel soll eine Reduction der administrativen Ausgaben um rund 500 000 fl. erzielt werden.

(Kroatischer Landtag.) Der neugewählte kroatische Landtag wird für die ersten Tage des September einberufen werden, so daß er in der Lage sein wird, noch vor Constituierung des ungarischen Reichstages die Abgeordneten für den gemeinsamen Reichstag zu wählen.

(Deutschland.) Die Sedisvacanz in Breslau ist beendet. Bischof Georg Kopp aus Fulda kommt als Fürstbischof nach der schlesischen Hauptstadt. Er ist, wie ein Schreiben des Cardinal Staatssecrätärs Rampolla an das Breslauer Domcapitel besagt, „auf Empfehlung mehrerer Bischöfe Deutschlands unter Hintansetzung der Vorschlagsliste des Capitels“ zu seiner jetzigen Stelle erhoben worden. Bischof Kopp ist ein Vertrauensmann des Fürsten Bismarck und auch ein solcher des Papstes.

(In der französischen Kammer) verlangte Bischof Freppel die Befreiung der Seminaristen vom Militärdienste. Rouvier erklärte, die Regierung gedenke das gemeine Recht sowohl auf die Seminaristen wie auf die Lehrer anzuwenden, ohne einen Gedanken an Verfolgung zu haben. Die einzige Sorge der Regierung ist die Größe der Nation. „Wir sind überzeugt — sagte der Minister — daß alle Bürger vor der Blutsteuer gleich seien.“ Die Kammer verwarf das Amendement Lamartiniere betreffs der provisorischen Befreiung vom Militärdienste der Lehrer und Seminaristen; ebenso das vom Kriegsminister abgelehnte Amendement Laurensen betreffend die Seminaristen und Krankenpfleger.

(Belgien.) Der belgische Senat bewilligte mit 42 gegen 9 Stimmen die Credite für die Maasbefestigung. Es kamen neun Stimmenthaltungen vor.

(Zur afghanischen Frage.) Nach dem „Standard“ nehmen die englisch-russischen Verhandlungen über die afghanische Frage einen befriedigenden Fortgang, und darf auf deren baldige Lösung gehofft werden.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der „Vote für Tirol und Vorarlberg“ meldet, für die durch Feuer verunglückten Insassen von Brione 1000 fl. zu spenden geruht.

geisterung wie eine Nothwendigkeit, wie eine Offenbarung, wie die unausbleibliche Folge einer hinreichenden Ursache. Ich glaube, weder eine kaiserliche Prinzessin noch ein scheues Hirtenmädchen wird es unangenehm empfinden, wenn bei ihrem Anblicke tausend Menschen in ein „Ah!“ ausbrechen. Aber von Individuum zu Individuum ist Lob und Bewunderung oft unerträglich, außer es wird einem als Aeußerung dritter, die nicht zugegen sind, zugetragen. Das ist eben die oben erwähnte kalte Kühe. „A. hat neulich geäußert, daß Sie auf der Soirée entzückend waren.“ Das hört sich besser an als: „Sie sind heute hinreißend!“ oder „J. fand neulich, daß Ihre Balladen etwas Mystisches haben, das man nur in den schottischen Volksballaden wiederfindet.“ Darüber läßt sich reden, indem man in ein Lob der Volksmuse ausbricht und sich davon ein Stückchen in die eigene Westentasche steckt.

Aber bei dem persönlichen Lobe des Anwesenden muß dem Größten oft „dämlich“ werden. Der Esel verträgt es: er frisst Blumen, wie er Disteln fräße. Der Gescheite schluckt es möglichst unbefangen hinunter, weil es schon so fein muß. Aber er kommt sich dabei dumm vor. Es macht mir einen seltsamen Eindruck, wenn ich mir z. B. Goethe vorstelle, wenn er ins Gesicht gelobt wird. In den Gesprächen mit Eckermann z. B. treffen sich viele Stellen, wo dieser letztere in seiner allerdings redlichen Verehrung und mit geschmackvollem Maß, aber doch nicht ohne philiströse Einfältigkeit dem achtzigjährigen Dichterheros seine Bewunderung für irgend eine Leistung zu erkennen gibt. Die Ant-

worten Goethe's lauten merkwürdig einfältig — oder kommt es mir nur so vor? „Es möchte wohl etwas daran sein“ — oder „die Stelle läßt sich allerdings sehen“ — oder „man muß dergleichen auf das Conto eines Dämons setzen“ und dergleichen Halbheiten mehr, die alle zeigen, daß der Mann nicht alles sagen will, was er denkt, und die mir vorkommen, wie wenn jemand am eigenen Tische vom Gast ermuntert würde, sich nur herzhast zu bedienen, und dann aus Verlegenheit sich zaghaft einen Rüssel voll nimmt, wo doch das Ganze und noch mehr ihm gehört.

Das ist das Lästige, Fade, Unausstehliche an den Complimenten, und man sollte füglich wünschen, daß sie nicht auf der Welt wären. Sie sind aber auf der Welt und bleiben es, wenn auch nach den Schwankungen der Mode bald mehr, bald weniger, seit Jahrhunderten, wie so viele anscheinend lästige und überflüssige Dinge, wie Tournaire, Duelle, Kriege, Gesangsvereine, Constitutionen und Pudertöpfe. Ich aber, als unverbesserliche Optimistin (denn was kann an einem Optimisten noch besser werden?) halte fest an dem Glauben, daß an allem, was ist, etwas Gutes und Nothwendiges sein muß, also auch — am Compliment.

Was heißt Compliment eigentlich? Es kommt von complier (ich habe in keinem Lexikon nachgesehen, kann mich also irren) und heißt demgemäß wörtlich nur Verbeugung. Es ist auch nichts anderes, als eine Verbeugung in Worten. Die Verneigung als Gruß hat nur den Sinn, sich kleiner zu machen, damit der andere größer erscheine; denn das bloße Vergnügen, den

Nebennmenschen einen Theil unseres Rückgrates sehen zu lassen, ist ein sehr müßiges und wäre auch leichter und umfassender, als durch das Beugen unseres Hauptes zu beschaffen. Ebenso ist denn ein Compliment in Worten nur ein Mittel, sich dem Nächsten durch eine Anerkennung seiner Größe angenehm zu machen. Als solches ist es sehr oft eine Lüge, aber eine fromme und nothwendige Lüge, wie die Höflichkeit überhaupt, deren pyramidale Spitze wir alljährlich in der Wiener Hofburg erleben, wann der Kaiser zwölf Greisen eigenhändig die Füße wäscht. Die Unterschiede zwischen den Menschen sind so groß, daß sie weder ignoriert noch in ihrer vollen Genauigkeit anerkannt werden können. Die Höflichkeit ist da, um sie zu mildern und auszugleichen. Sie ist die Scheidemünze der Humanität. So wie es bei jeder Thür — und kämen auch nur drei Personen gleichzeitig — gleich ein Drängen und Stoßen gäbe, wenn jeder auf seinem Recht bestünde (der eine, weil er früher da war, der andere, weil er vornehmer, und der dritte, weil er ein Verwandter ist), und die Schwierigkeit sich dadurch löst, daß Erziehung uns die Höflichkeit eingeimpft hat, mindestens im Zweifelsfalle dem andern den Vortritt anzubieten, so hilft sich auch die Gesellschaft in jenem Verkehr, der mit den Leibern nichts zu thun hat und in welchem es sich um Reibung der Gedanken und Empfindungen handelt, durch die geölte Feder der Complimente, welche mit einem Tröpfchen alles Anarren der socialen Angeln und Schösser beseitigt. Das Compliment ist im Reiche des Esprit der wahre Tropfen socialen Oels. Durch

— (Das Kronprinzenpaar in Steiermark.) Samstag fand in Graz eine Conferenz des Statthalters Rübeck, Landeshauptmannes Wurmbrand und Bürgermeisters Portugall statt, in welcher das Festprogramm für die sechstägige Anwesenheit des Kronprinzenpaares in Graz festgestellt wurde. Im Landhause findet Empfangsabend statt, und in den Redoutensälen veranstaltet die Gemeinde einen Festball. Ferner ist ein Volksfest in Aussicht genommen.

— (Priestermangel in Kärnten.) Wie groß der Priestermangel in der Diocese Gurk ist, das beweisen folgende Ziffern. Zu Anfang des Jahres waren nicht weniger als 32 Pfarreien, 52 Curatien und Exposituren, 111 Kaplanen und 16 Beneficien, also zusammen 221 Seelsorgestationen unbesetzt. Der Seelsorgedienst wird infolge dessen für die wenigen vorhandenen Priester ein sehr anstrengender und aufreibender, da jetzt manche Pfarrer ohne Hilfspriester auch noch zwei oder drei Nachbarnsparrten mitversehen müssen. Der Gurker Diocese fehlt es an Arbeitern im Weinberge des Herrn; deshalb erachtet es auch der neue Oberhirt als seine erste Hirten Sorge, den drückenden Priestermangel zu heben.

— (Gewitter=Propheten.) In der «Bohemia» wird auf nachfolgende sichere Gewitterprognose aufmerksam gemacht. Ziehen an heißen Tagen am tiefblauen Himmel deutlich ausgebildete Haufenwolken auf, ohne daß sich der Himmel zwischen einzelnen Wolken trübt, so kommt an dem Tage kein Gewitter. Dieser Wolkenzug dauert manchmal zwei Tage, und es folgt schönes Wetter. Sind aber die Haufenwolken nicht ausgebildet, sondern wie verworren, und überzieht sich der Himmel mit einem weißen Schleier, von dem schwarze Wolken abstecken, so kommt in ein paar Stunden sicher ein Gewitter, besonders dann, wenn die Temperatur am Nachmittage rasch zunimmt. Für den Landwirt wird ferner folgende wichtige «Hagelprognose» mitgeteilt. Ziehen die Wolken bei einem Gewitter aus zwei Richtungen fast senkrecht zueinander mit einer halbwegs größeren Geschwindigkeit, so hagelt es.

— (Von der Herzogin von Alençon.) Aus Graz wird gemeldet: Die Herzogin von Alençon, deren Befinden sich gebessert hat, fährt jeden Abend mit Frau Professor Kraft-Ebing und einer Hofdame aus. Sie hat sich beruhigt. Ueber ihr Befinden werden auf Wunsch ihrer Familie keine Bulletins ausgegeben.

— (Ein tragischer Fall.) Einen Selbstmord aus wahrhaft tragischen Motiven beging vorgestern ein Wachtposten in der Strafanstalt Karthaus, Franz Kalcovsky. Im Alter von 8 Jahren verlor er insofern Vater und Mutter, als beide des Raubmordes an einem Ausgedingerten wegen, und zwar ersterer zu 20 Jahren, letztere zu lebenslänglichem Kerker verurtheilt wurden. Bei seinem vorgestrigen Rundgang erkannte er plötzlich nach 12 Jahren seinen eingekerkerten Vater wieder, was er sich so zu Herzen nahm, daß er sich mit dem Dienstgewehr erschoss. Die Mutter des Selbstmörders verbüßt ihre Strafe in Rzepy.

— (Der erste schwarze Hausmeister in Böhmen.) Die böhmischen Hausmeister, die weißen, von liebenswürdigen Sperrgelbzählern «Hausbesorger», von launenhaften Zuspätkommenden «Gerberusse» tituliert, haben einen, den ersten, schwarzen Kollegen erhalten. Der Neger James Delavere, welcher in den letzten Jahren in der chemischen Fabrik zu Aussig a. E. beschäftigt war und dessen Taufe und Vermählung kürzlich gemeldet wurde, ist am Mittwoch als Hausmeister im Brauhause des Herrn Wenzel Krabitz zu Mariachein installiert worden.

ein freundliches Wort, welches den anderen gewissermaßen über uns oder auch über andere erhebt, setzen wir ihn, wie der Franzose sagt, à son aise. Wenn er es glaubt, ist es ihm eine wahre Freude und gibt seiner Stimmung vielleicht für den ganzen Tag die heitere Grundfarbe, macht ihn sicherer, behaglicher und dadurch auch anderen angenehmer, als er es sonst wäre. Glaubt er's aber auch nicht, so zeigt ihm mein Compliment (wenn es nicht plump wird) doch deutlich, daß er in mir die Bereitwilligkeit findet, alles mögliche Gute, das er haben oder zugehen sollte, vorauszusetzen und neidlos anzuerkennen. Auch das ist viel wert, denn so bescheiden oder unglücklich sind doch wenige, daß sie nicht etwas Gutes, wenn es auch verborgen sein sollte, in sich vorhanden glauben.

So bescheiden, ist das Compliment etwas Angenehmes, Nützlich, und ich möchte sagen, Nothwendiges, wie es denn auch die Praxis zeigt. Denn seien wir ehrlich und gestehen wir, daß für uns Frauen, und besonders für euch Mädchen, das Dasein auf einem Ball (diesem Gipfel des Mädchenbaiseins) doch insoweit lustlos, ja, unheimlich ist, als ihr nicht ein Compliment über euer Aussehen — und sei es ein noch so winziges — vernommen habt. Denn ein Compliment gehört zu jenen Dingen, die, wie die Luft, sich erst dann in ihrer Unentbehrlichkeit zeigen, wenn sie fehlen, zu jenen Schülern, von welchen der Lehrer ahnungsvoll bemerkte: «Ich sehe schon wieder einige, die nicht da sind.» Ein, zwei Stunden auf einer Unterhaltung, ohne ein Wort oder einen Blick der Anerkennung oder, kurz

— (Ein Bazar abgebrannt.) Aus Wien wird uns berichtet: In dem bekannten Warenhause «Bazar Rix» in der Praterstraße ist Samstag abends Feuer ausgebrochen, das sich außerordentlich rasch verbreitete und den Bazar nahezu gänzlich zerstörte. Der Schaden beläuft sich auf 150 000 fl.

— (Aus der Kinderstube.) «Karlehen, wenn du nicht brav bist, dann bekommst du Schläge!» — «Aber Mama — ich bin doch nicht der Papa!»

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

«Reminiscenzen».

Angeichts der Behauptungen des «Laibacher Wochenblatt», daß die Slovenen in Krain das, was ihnen in der neuesten Aera auf nationalem Gebiete gewährt worden ist, nur durch «Abmachungen zwischen ihnen und der Regierung, durch Concessionen seitens der letzteren, durch einen sogenannten trafico oder Handel zwischen beiden Theilen» errungen haben, haben wir, nachdem wir unterm 13. d. M. die Grundlosigkeit dieser Behauptungen dargethan, einige Tage später behufs besserer Beleuchtung derselben eine im Jahre 1848 an die damaligen Stände Krains gerichtete Petition veröffentlicht, welche unter vielen anderen Unterschriften auch jene des damaligen Doctoranden Dezman und gegenwärtigen Herrn Deschmann trägt und in welcher die slovenischen Petenten unter anderem «Sicherstellung der slovenischen Nationalität in Krain, im Küstenlande und in den slovenischen Districten Steiermarks und Kärntens; Einführung der slovenischen Sprache in den Volksschulen, Creierung von Lehranstalten für slovenische wie slavische Sprache und Literatur; amtliche Uebersetzung sämtlicher Gesetze in die slovenische Sprache; Besetzung der Aemter durch der Sprache vollkommen kundige Männer» verlangten.

Das «Wochenblatt» meint nun in seiner letzten Nummer, «kein vernünftiger Mensch werde dem gedachten Schriftstücke aus dem Freiheitsjahre 1848 (als ob die Völker Oesterreichs jetzt keiner Freiheit mehr bedürften und keine hätten!) die Bedeutung eines politischen Glaubensbekenntnisses der Unterzeichner für ihr Vebelangelegen; des Herrn Deschmann und der meisten Unterzeichner des Documentes damalige Auffassung habe eben nach dem kurzen Traume desselben Jahres einer sehr nüchternen Auffassung des Umfanges der nationalen Gleichberechtigung Platz gemacht.» Wir glauben das letztere recht gerne und hätten auch nichts dagegen einzuwenden, daß Herr Dezman oder Deschmann (das ist einerlei) als Doctorand süß geträumt und auch dann noch fortgeträumt habe, als er sein «Slava Slavanom» und Aehnliches gesungen, sowie es uns gleichgültig sein könnte, daß er dergleichen gleichfalls träumt, daß nun nach seiner jetzigen «nüchternen Auffassung» Oesterreich reorganisiert werden müsse — wenn das «Laibacher Wochenblatt» es nicht für zweckmäßig erachtet hätte, zur weiteren Rechtfertigung der politischen Metamorphosen des vom Sänger des Slavenrühmes glücklich zum Patron des «Laibacher Wochenblatt» avancierten Herrn Deschmann «einige Erinnerungen viel jüngeren Datums, welche sich nämlich auf die Reichsrathsverhandlungen unter dem Ministerium Auerzperg beziehen, aufzufrischen», indem es schreibt:

«Damals — unter dem Ministerium Auerzperg — gab es im Abgeordnetenhaus auch einen aus Görz gewählten hochgestellten Staatsbeamten, der als treuer Anhänger der liberalen Regierung eine

gesagt, ohne irgend ein Compliment, das ist für ein weibliches Wesen eine harte Prüfung, und hundertmal drängt sich ihm der Gedanke auf: «Ich muß heute curios aussehen! Ich sagte doch, daß mich rosa schlecht kleidet.» Oder: «Ich bin heute ganz dumm und vernagelt. Ich werde gewiß lauter blödes Zeug reden. Mama hat mir durch ihre Predigt die ganze Laune verdorben. Geschieht ihr schon recht, wenn ich sitzen bleibe.» Naht sich aber in diesem Moment der dümmste Kerl der Gesellschaft und stottert etwas von «Wunderbar!» oder deutet an, daß er es kaum wage, sich neben eine so anerkannt «geistreiche» Dame zu setzen, so ändert sich das Bild mit einem fast vernehmlichen «Krrr!» Die Laune, die guten Gedanken kehren ein, und es wäre auch mit einer spöttischen Bemerkung oder einem Gelächter über den blöden Complimentarier. Man ist doch, man fühlt sich und man geräth in Zug.

Wir ist, wenn Complimente einmal sein müssen, von allen doch das stumme am liebsten. Ein Blick sagt uns am besten, wenn wir wirklich gefallen. Und wer uns am meisten liebt, findet auch nicht viel mehr als einen Blick, und wenn wir ihn gewähren lassen, einen Händedruck. Und was ist denn die Liebe, diese Dampf- und Elektrizitätskraft des Universums, anderes, als ein ewiges Niesencompliment? «Ich bin nichts, du bist alles.» Das ist der Inhalt jeder ehrlich gemeinten Liebeserklärung. Das ist doch wohl ein artiges Compliment? Wer möchte das nicht einmal im Leben gehört haben?

Clair.

sehr rasche Carrière gemacht hatte, vom Bezirkshauptmann zum Statthaltereirath und dann zum Hofrath im Verwaltungsgerichtshofe. Bei Abstimmungen im Reichsrathe war er in allen entscheidenden Fragen auf Seite der Verfassungspartei gestanden, weshalb er manche heftigen Angriffe der nationalen Presse erleiden mußte. Als von Seite eines liberalen Kollegen aus Krain bei einer Budgetdebatte die provozierenden Angriffe eines bekannten slovenischen Wortführers, der die Ernennung eines sehr tüchtigen Bezirksrichters zum Landesgerichtsrath in Laibach als ein Symptom der Corruption in der Justizpflege bezeichnete, indem die Regierung gute Dienste bei Wahlen mit Landesgerichtsrathstellen entlohne, und andere von demselben entworfene grauenhafte Schilderungen der Vergewaltigung der Slovenen in Krain entschieden zurückgewiesen und Punkt für Punkt widerlegt wurden, so war jener hochgestellte Beamte, mit dem der betreffende Redner sonst sehr wenig Verkehr hatte, so freundlich, demselben seine volle Zustimmung zu dessen Ausführungen unter keineswegs schmeichehaften Bemerkungen über jenen Duerulanten auszudrücken. Er meinte, man wisse wahrlich nicht, was denn solche nationale Heißsporne mit ihren Uebertreibungen erreichen wollen, die Regierung habe in Görz für die Slovenen alles gethan, was die nationale Gleichberechtigung verlangt, jedoch in den Schulen müsse doch auch Deutsch und Italienisch gelernt werden, man könne doch nicht den Slovenen die Erlernung dieser beiden Weltsprachen unmöglich machen. Wer war denn jener hochgestellte Beamte, wird mancher Leser fragen? Es war der jetzige Herr Landespräsident von Krain.

So das «Laibacher Wochenblatt», und es kann demselben für seine Enthüllungen unser Herr Landespräsident nur dankbar sein, wie aus Folgendem hervorgehen dürfte.

Nun, gar so rasch ist die Carrière des Herrn Landespräsidenten Baron Winkler doch nicht zu nennen, wenn man erwägt, daß er durch volle 15 Jahre Adjunct gewesen. Dieser Staatsbeamte betrachtete es übrigens immer als seine Pflicht, nicht so sehr ein treuer Anhänger einer liberalen oder conservativen Regierung, als vielmehr ein treuer Wächter des Gesetzes zu sein. Eben deshalb führte er bald nach Kundmachung der Staatsgrundgesetze, gestützt auf die Bestimmungen derselben, als gewesener Bezirkshauptmann eines rein slovenischen Bezirkes der Grafschaft Görz die slovenische Sprache als Verkehrssprache mit den betreffenden Gemeinden und Parteien ein, wie er schon im Jahre 1861 als Mitglied des Görzer Landesausschusses bei dieser Behörde derselben Sprache Geltung für die Slovenen verschafft hatte, mit welchen nun der Landesausschuß seit 26 Jahren anstandslos slovenisch correspondiert, wie er andererseits mit den Italienern italienisch verkehrt. Dies geschah unter dem Ministerium Giskra, beziehungsweise dem Ministerium Schmerling, wobei sich der jetzige Landespräsident für Krain als damaliger Subalternbeamter nicht fragte, ob sich die beiden Ministerien als liberale oder als conservative betrachten und inwieweit sein Vorgehen seiner Carrière förderlich oder nachtheilig sein könnte. Sonst sei noch erwähnt, daß er zu seinem Fortkommen nie Protection gesucht und überhaupt schon seit mehr als 20 Jahren sich um keine Stelle beworben hat.

Als unser Herr Landespräsident im Jahre 1873 als Abgeordneter der slovenischen Landgemeinden von Görz in den Reichsrath trat, theilte sich das Abgeordnetenhaus sofort in die verschiedenen Clubs: den Club der Verfassungspartei (welcher in drei Unter-Clubs, nämlich in jenen des linken Centrums oder der Großgrundbesitzer, der eigentlichen Vinken und den Fortschrittsclub zerfiel), dann den Polenclub und jenen der Rechtspartei (welch letzterer gegen 30 Mitglieder zählte); die mährischen Czechen bildeten für sich einen Verband, und die Slovenen Dr. Razlag, Dr. Bošnjak, Pfeifer und Rabergoj blieben «Wild». Die böhmischen Czechen waren noch nicht da, überhaupt war von der jetzigen Rechten des Abgeordnetenhauses keine Spur und ebenso wenig von dem ehemaligen Club der «Südländer». Unter solchen Verhältnissen trat der Abgeordnete der Görzer slovenischen Landgemeinden, weil er, um etwas Ersprießliches leisten zu können, nicht auch «Wild» bleiben wollte, dem gedachten Club der Großgrundbesitzer bei, da sich in demselben auch seine alten Bekannten Baron Kellersperg, Baron Rübeck und Baron Pino befanden. Er stimmte während der damaligen Periode in den meisten entscheidenden Fragen (so z. B. auch in der Frage der confessionellen Gesetze, für welche auch die obgenannten vier Slovenen eintraten) mit seinem Club (der Großgrundbesitzer), welcher sich bekanntlich gar oft von den beiden anderen Clubs der Verfassungspartei trennte und namentlich in conservativen Fragen nicht selten mit der Rechtspartei und den Polen stimmte. Die Verfassungspartei, welche unbedingt über die Majorität des Abgeordnetenhauses verfügte, hatte — und das ist einer der Hauptgründe ihres späteren Falles — keinen Sinn für die Interessen der nicht deutschen Nationalitäten; darum kamen in der gedachten Periode national-politische Fragen

nicht zur Verhandlung, weshalb auch der mehrgedachte Abgeordnete der Görzer slovenischen Landgemeinden gar nicht in der Lage war, diesbezüglich mit seinen Pflichten als Clubgenosse in Conflict zu gerathen oder eventuell seine diesfälligen Principien zu verleugnen.

Betreffend die ihm oben in den Mund gelegte Aeußerung ist es ja möglich — obwohl es schwer ist, sich genau an das zu erinnern, was man etwa vor 10 oder 15 Jahren gesprochen hat — es ist also möglich, daß er eine solche oder ähnliche Aeußerung aus einem bestimmten Anlasse gethan; denn Heißsporne, die über das Ziel hinausgeschossen, waren und sind ihm, mögen sie rechts oder links stehen, immer ein Grusel, weil sie das verderben, was andere mit Mühe zustandebringen. Daß er bezüglich Görz mehr gesagt hätte, als daß im Görzer Landesausschusse sowie bei der Bezirkshauptmannschaft Tolmein und theilweise bei jener in Görz (unter Baron Pino) das Slovenische als Verkehrssprache mit Slovenen eingeführt war, ist nicht denkbar, weil es einfach nicht wahr gewesen wäre. Daß diesen Abgeordneten (jetzigen Herrn Landespräsidenten) einzelne slovenische Blätter wegen seiner Haltung im Reichsrathe heftig angegriffen haben, ist bekannt, so daß das „Wochenblatt“ sich die Mühe ersparen kann, hierüber Beweise zu erbringen; es ist aber auch bekannt, daß ihn trotz dieser Angriffe und Agitationen seine ausschließliche slovenischen Wähler, welchen allein er verantwortlich war, bei der nächsten Gelegenheit wieder mit großer Majorität zu ihrem Vertreter im Reichsrathe wählten. Der Herr Landespräsident für Krain ist aber auch als solcher, obwohl ihm in deutschen radicalen Blättern gerne der Titel „slovenischer Landespräsident und Parteimann“ gegeben wird, in nationalen Organen schon die Zielscheibe vehementer Angriffe gewesen. Es kann ihm dies nur zur Ehre gereichen, denn das beweist, daß er selbst weiß, was er will und welchen Weg er zu gehen hat; daß er wacht und sich nicht in politischen Träumen wiegt.

Das ist die Antwort, die wir dem „Laibacher Wochenblatt“ auf seinen letzten langen Zeitartikel geben; das ist aber auch die Antwort auf die schon oft in deutschen Organen dem Herrn Landespräsidenten in Krain gemachten Vorwürfe, er sei seinen Principien untreu geworden, weil er sich von der Verfassungspartei getrennt hat. Selbst ein Freund der Verfassung, und zwar ihrem vollen Inhalte nach, huldigte er immer und huldigt auch heute nur dem Principe, daß den Deutschen ihre verfassungsmäßigen Rechte gebühren und gewahrt bleiben müssen, daß aber deshalb den Nichtdeutschen in Oesterreich ihre durch die Verfassung verbrieften Rechte nicht vorenthalten werden dürfen. Von diesem Principe, welches die Bedingung des Friedens zwischen den österreichischen Völkern ist und schließlich siegen muß und wird, wird ihn die ganze gegen ihn entfehlte Schar radicaler Blätter ebensowenig wie sonst jemand abwendig zu machen vermögen.

— (Allerhöchste Spende.) Se. Majestät der Kaiser haben zum Baue der Schule in Reifen eine Unterstützung von 200 fl. aus der Allerhöchsten Privatschatulle zu bewilligen geruht.

— (Ausgrabungen in Idria.) Der Custos der anthropologisch-ethnographischen Abtheilung des naturhistorischen Museums in Wien, Herr Josef Szombathy, hat eben die diesjährige Ausgrabungscampagne in Santa Lucia beendet. In der Nekropole wurden neuerlich 650 Flachgräber mit Leichenbrand aus der Hallstätter Periode aufgedeckt. Bisher wurden im ganzen 3000 Gräber bloßgelegt. Ein unerwartet interessantes Ergebnis förderten die Ausgrabungen bei Idria zutage. Zunächst wurden, wie im Vorjahre, eine Anzahl Gräber aus der La-Tène-Periode aufgedeckt, deren Inhalt eine reiche Ausbeute an Waffen und Eisenwerkzeugen ergab. Ferner wurden zwei eiserne Helme und ein interessanter Bronzehelm gefunden, dessen altrömische Inschrift den Namen des Inhabers, Protomus, nennt. Unter den Werkzeugen befinden sich Ackerbaugeräthe, Zangen, Scheren u. An Bronzen wurden außer den für jene Zeit charakteristischen Schmuckgegenständen eine Anzahl von Gefäßen gefunden, von welchen zwei eine gleichlautende Inschrift in altetruskischem Alphabet tragen. Der bemerkenswerteste Fund ist aber eine ganz kleine Bronzefigur, welche als Unicum zu betrachten ist, da man bisher aus jener Zeit nur getriebene Arbeiten kannte, aber noch kein plastisches Werk zutage gefördert hatte. Die Figur, welche sich in einem aufgedeckten Grabe vorfand, ist sehr gut erhalten. Sie stellt einen Mann dar, der mit einem kurzen Rocke und einem Gürtel bekleidet ist, auf dem Kopfe einen Helm von der Form des aufgefundenen Bronzehelms. An den Armen und Füßen befinden sich Ringe, welche den Schmuck jener Zeit bildeten. Die Figur dürfte in der einen Hand eine Posaune, in der anderen einen Schwert getragen haben, welche Attribute jedoch nicht mehr aufzufinden waren. In Idria wurden bisher im ganzen 45 Gräber mit Leichenbrand aufgedeckt.

— (Personalnachricht.) Der bekannte slovenische Dichter Herr Simon Gregorčič, bis nun Vicarius in Gradišče bei Görz, wird — wie man uns mittheilt — mit Beginn des kommenden Monats die Stelle eines Hofkaplans Sr. Durchlaucht des Fürsten Windisch-Grätz in Haasberg antreten. Wie „Slovenski Narod“ meldet, hat Herr Gregorčič den zweiten Band sowie die dritte Ausgabe des ersten Bandes seiner Gedichte dem Großhändler J. Gorup in Fiume um den Betrag von 3000 fl. verkauft. Der zweite Band der Gregorčič'schen Gedichte soll zu Beginn des nächsten Jahres erscheinen.

— (Calumniare audacter...) Vor einigen Wochen sind einem hiesigen Gymnasialprofessor nachts die Fenster seiner Wohnung eingeworfen worden. Getreu dem Grundsatz: „Calumniare audacter, semper aliquid haeret“ schreibt nun die „Deutsche Zeitung“ in ihrer jüngsten Samstagsnummer: „Für die edlen slovenischen Jünglinge ist schon die Thatsache, daß ein deutscher Professor die verhasste deutsche Sprache lehrt, genügend gewesen, dessen Wohnung mit Steinen zu bewerfen und seine Kinder beinahe todzuschlagen.“ Dem gegenüber constatieren wir, daß nach dem Ergebnis der durchgeführten strafgerichtlichen Untersuchung die Theilnahme der hiesigen studierenden Jugend an diesem Excesse absolut ausgeschlossen ist.

— (Beamten-Consumverein in Laibach.) Wie man uns mittheilt, gibt sich für die morgen nachmittags in Schreiners Bierhalle abzuhaltende Generalversammlung behufs Gründung eines Beamten-Consumvereines in Laibach eine rege Theilnahme kund, so daß das Insistebetreten des Vereines gesichert erscheint.

— (Besitzwechsel.) Das Jalen'sche Haus in der Petersvorstadt zu Laibach ist gestern bei der öffentlichen Feilbietung vom Director des Bergwerkes Littai um den Betrag von 23000 fl. erstanden worden.

— (Die Handels- und Gewerbekammer) hält heute um 6 Uhr abends im Gemeinderathssaale eine Sitzung ab. Auf der Tagesordnung stehen u. a.: Bericht, betreffend die Wahl von Sachverständigen zur Prüfung von Maschinen für Spinnereien; Bericht über das Gesuch, betreffend die Umlegung der Bezirksstraße über den Wagensberg; Bericht über die Errichtung einer Telegraphenstation in Munkendorf; Bericht über die Statuten der Genossenschaft der Fleischhauergewerbe in Laibach und der Bericht, betreffend eine Haltestelle in Preßer.

— (Wochenausweis der Sterbefälle.) Dem soeben publicierten 24. Wochenausweis der Sterbefälle in den größeren österreichischen Städten entnehmen wir folgende Daten:

Städte	Verrechnete Bevölkerung für die Mitte 1887	Gesamtzahl der Verstorbenen			davon Fremde	auf 1000 Einwohner entfallende Sterbefälle (auf das Jahr berechnet)
		m.	w.	zusammen		
Laibach	27 480	13	13	26	7	49,2
Wien	790 381	246	229	475	55	31,3
Prag	184 009	77	52	129	28	36,5
Graz	104 740	27	33	60	8	29,8
Magenfurt	19 521	8	7	15	6	40,0
Triest	157 159	34	35	69	1	22,8
Görz	22 545	8	10	18	—	41,5
Pola	26 823	7	1	8	2	15,5
Zara	12 326	3	2	5	2	21,1

Von der Gesamtzahl der Verstorbenen sind in Laibach 26,9 Procent in Krankenanstalten gestorben.

— (Die neue Fahne des „Slavec“.) welche bekanntlich im Rudolfinum ausgestellt ist, kann — wie wir mitzutheilen ersucht werden — an Sonn- und Feiertagen gegen ein ermäßigtes Entrée von 10 kr. besichtigt werden.

— (Triglav-Ersteigung.) Aus Belles schreibt man uns: Am 26. d. M. erstiegen von Mojstrana ab durchs Kermathal Apotheker Dr. Kumpf und Gerichtsadjunct Gertischer aus Villach mit dem Führer Klantschnig den Triglav unter günstigen Schneeverhältnissen mit sehr schöner Aussicht. Im Maria-Theresia-Schuhhaus konnte kein Aufenthalt genommen werden, weil am Dachboden Schnee liegt, welcher aufstehend durchsichert. Mit der im Juli stattfindenden Eröffnung des neuen Schuhhauses der Section Laibach des deutsch-österreichischen Alpenvereines wird diesem Uebelstande wohl gründlich abgeholfen. Der Abstieg wurde über Belopolje nach Althammer genommen.

— (Elektrische Beleuchtung in Graz.) In einer vertraulichen Sitzung des Grazer Gemeinderathes wurde das Offert der Firma Siemens & Halske wegen Einführung der elektrischen Beleuchtung in Graz mit allen gegen sechs Stimmen angenommen.

— (Von einem Schweine getödtet.) Wie man uns aus Gurkfeld berichtet, wurde diesertage ein sechs Wochen altes Kind des Besitzers Josef Grazer in Oberpauzko von einem Schweine, welches in Abwesenheit der Kindeswärtlerin ins Wohnhaus gekommen war, im Gesichte derart zerbitzen, daß das Kind trotz der ärztlichen Hilfe in wenigen Stunden seinen Geist aufgab.

— (Vom Theater.) Herr Julius Schulz, gewesener Director des landschaftlichen Theaters in Laibach, hat die Direction des Sommertheaters in Gmunden übernommen.

— (Schadenfeuer.) Wie man uns aus Rudolfswert berichtet, brach vor einigen Tagen auf dem Dreischboden des Besitzers Josef Sustar in Unter-Freihof Feuer aus, welches auch das Wohnhaus und die Wirtschaftsgebäude des genannten Besitzers einschloß. Der Beschädigte war bei der „Slavija“ um den Betrag von 300 fl. versichert. Wie so oft, haben auch in diesem Falle mit Bündelhölzchen spielende Kinder den Brand verursacht.

— (Zalewski auf dem Bachergebirge.) Im Fremdenbuche zu St. Wolfgang ist zu lesen: „Zalewski, Postdefraudant aus Wien. Gruß von den steirischen Höhen an meine Wiener Collegen.“ Wohl ein zeitgemäßer, aber deshalb noch nicht gelungener Scherz, den sich irgend ein Tourist gemacht hat.

— (Bad Tüffer.) In Bad Tüffer sind laut der uns soeben zugekommenen Curliste bis nun 257 Personen zum Curgebrauche eingetroffen, darunter aus Krain: Privatier Franz Gallé aus Freudenthal, Kaufmanns-Gattin Fanni Urbanc, Bezirkssecretär i. R. Anton Sandri und Sparcassebeamter Heinrich Valesch sammt Gemahlin aus Laibach.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laibacher Btg.“

Wien, 27. Juni. Der Kaiser und der König von Serbien nahmen am Diner beim Kronprinzenpaare in Lagenburg theil, wo sie sich gleichzeitig von demselben, da es abends nach Galizien abreist, verabschiedeten.

Magenfurt, 27. Juni. An Stelle des Grafen Thurn wurde heute der Gutsbesitzer Freiherr von Michelburg-Labia vom Großgrundbesitz in den Kärntner Landtag gewählt.

Berlin, 27. Juni. Die „Nordd. allg. Btg.“ erklärt die Meldung verschiedener Blätter, daß der Rath des deutschen Gesandten Bray in Belgrad viel zur Berufung Ristic' beigetragen habe, für eine tendenziöse Unwahrheit. — Der Reichsanzeiger meldet, daß der Kaiser dem türkischen Kriegsminister den rothen Adlerorden erster Classe, dem früheren österreichischen Botschaftsrath Tavera den rothen Adlerorden zweiter Classe verliehen habe.

Köln, 27. Juni. Bei Mülheim am Rhein entgleiste heute früh der Berliner Courierzug. Mehrere Personen sollen verletzt sein.

Paris, 27. Juni. Der Intransigent Labordere beantragte, den Senat mittels des allgemeinen Stimmrechts zu wählen, und verlangte die Dringlichkeit für seinen Antrag. Nachdem der Ministerpräsident dagegen gesprochen, wurde die Dringlichkeit mit 317 gegen 205 Stimmen verworfen.

Paris, 27. Juni. Nachrichten aus Constantinopel zufolge verlangte die Pforte eine Hinausschiebung der Ratificationsfrist der englisch-türkischen Convention bis zum 3. Juli. Ein Ministerwechsel scheint unmittelbar bevorzustehen.

London, 27. Juni. Die „Morning Post“ meldet: Der französische Botschafter Montebello drohte der Pforte für den Fall der Ratification der englisch-türkischen Convention den Abbruch der Beziehungen und die thätige Wiederaufnahme der französischen Forderungen bezüglich der Hüterschaft der heiligen Orte an. Rußland handelt einvernehmlich mit Frankreich und verlangte für die Gestaltung der Dinge in Bulgarien und Egypten eine Entschädigung in der Richtung Erzerums. Die Pforte fragte daraufhin bei der englischen Regierung an, ob sie im Falle der Ratification auf eine wirksame Ausführung der Convention von Cypern rechnen könne. Die Antwort ist noch nicht abgeendet.

Verstorbene.

Den 26. Juni. Angela Vesla, Schusters-Tochter, 2 J., Ehrungasse 16, Scharlach. — Anna Roth, Einwohnerin, 67 J., Entartung der Unterleibsorgane.

Den 27. Juni. Anna Borgia Kobler, Ursulinerin, 35 J., Congregplatz 17, Kehlkopf-Tuberculose.

Im Spitale:

Den 26. Juni. Maria Kratner, Einwohnerin, 57 J., Catarrhus intestinalis chron.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juni	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in mm. Quecksilber auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ausicht des Himmels	Niederschlag in mm. 24 St.
27.	7 U. Mg.	737,78	16,0	D. schwach	bewölkt	
	9 „ „	737,24	20,4	D. schwach	halb heiter	0,00
	11 „ „	738,56	17,2	D. schwach	theilw. heiter	

Tagsüber wechselnde Bewölkung, etwas windig, kühl. Das Tagesmittel der Wärme 17,9°, um 1,0° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

